

Ueber die  
**Nothwendigkeit der Autorität**  
in den  
**höchsten Gebieten der Wissenschaft.**

**Rede**

an

**die Studierenden**

der

**k. Ludwig-Maximilians-Universität**

in München,

gehalten

am 11. Dezember 1855

von

**Dr. J. Nep. von Ringseis,**

d. 3. Rektor.

---

Dritte, mit einem Vorworte vermehrte Auflage.

---

München, 1856.

Crist August Fleischmann.

# Verordnung der Autorität

## Bestimmungen über die



## die

# Ludwig-Universität-Gesetz

in

1867

am 11. Dezember 1867

Dr. J. von Klingens

1867

Dr. J. von Klingens

Dr. J. von Klingens

1867

Dr. J. von Klingens

## Vorwort zur zweiten Auflage.

In dem (Anmerkung Nr. 3) genannten Lokalblatt wird geäußert, daß ich in meiner Rektorats-Rede, wenn auch nicht wörtlich, doch getreu dem Sinne nach behauptet habe:

- 1) „Erst müsse man glauben, dann erst dürfe man philosophiren; weil die Vernunft für sich unfähig die höchsten Fragen zu lösen; weil sie in innere, nur durch Glauben lösbare Widersprüche verwickelt“;
- 2) „die menschliche Vernunft dürfe nur denken, soweit sie vom Glauben geleitet sei, und müsse aufhören zu denken, wo ihr Zweifel gegen die kirchliche Ueberlieferung aufsteigen“;
- 3) „die Wissenschaft müsse vorerst Glauben fordern“.

Meine Lehre sei daher (1—3) im Widerspruche nicht bloß mit dem Interesse der Wissenschaft, die ich als Rektor der Universität zu vertreten berufen war, sondern selbst mit der Autorität der römischen Kirche, welche fast gleichzeitig ausgesprochen: „die Vernunft gehe dem Glauben voraus, und zwischen Glauben und Vernunft gebe es keinen Widerspruch; das Dasein Gottes, Geistigkeit der Seele und Freiheit des Menschen können mittels der Vernunft erwiesen werden“.

Um der Schwachen willen entgegne ich:

Auf 1. Ausdrücklich sagte ich Seite 2 Zeile 10 v. u. meiner Rede: „Wo ist Freiheit, wo Autorität ein Bedürfniß?“ und S. 9 Z. 13—15: „Wir bedürfen und fordern Autoritätsglauben nur für Dinge, welche über Vernunft und Erfahrung hinausgehen; nur solange sie hinausgehen und bis eigene Anschauung uns überzeugt hat“.

Es ist also unwahr, daß ich alles Philosophiren oder die Philosophie überhaupt vom christlichen Glauben abhängig erklärt habe. Als unabhängig davon erklärte ich die Auffassung alles Thatsächlichen in der Geschichte der Natur und des Geistes; als davon abhängig nur das Philosophiren über die speziell christlichen Lehren, welche zweifelsohne auch die höchsten sind, und über die wir ohne Offenbarung nichts zu wissen und also über sie auch nichts zu philosophiren vermöchten.

Eben so unrichtig ist auch, daß ich die Vernunft, die Vernunft überhaupt als unfähig bezeichnete, sondern als das bezeichnete ich (wie

Rom in der 4. These \*) nur den rationalistischen (eigentlich unvernünftigen) Mißbrauch derselben, die vom Nichts ausgehende, von allen Objekten abstrahirende sogenannte reine Vernunft, die ich S. 7 Z. 5—9 für ein Traumbild erklärte. Schon Plato, Aristoteles u. A. gelangten zur Erkenntniß eines persönlichen Gottes.

Ich selber habe in Num. 9 in kurzer Andeutung einen neuen, wie ich glaube mir ganz eigenthümlichen\*\*), nicht auf Offenbarung gegründeten Vernunftbeweis vom Dasein eines persönlichen Gottes gegeben, und in diesem ist auch der Beweis der geistigen freien Seele eingewickelt enthalten. Die Lehrer der Kirche, Augustin, Anselm, Thomas v. Aquin u. A. unterscheiden ein Wissen, das folgt auf den Glauben, und ein anderes, das ihm vorhergeht. „Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam“. Anselmus: „cur Deus homo“...

Zu 2. Aus welcher meiner Aeußerungen konnte denn der Unsinn gefolgert werden, als behauptete ich: „Um zu glauben müsse man aufhören zu denken“? Gibt es denn einen Glauben ohne Denken, das ist ohne Vernunft? Selbst das Zweifeln ist unmöglich ohne Denken. Vernunft-Thätigkeit geht dem Glauben vorher und begleitet denselben.

Zu 3. Nicht die Wissenschaft, das ist die Wissenschaft überhaupt, sondern nur derjenige Theil derselben, welcher die speziell geoffenbarten Wahrheiten zum Gegenstand hat, bedarf zur Voraussetzung den Glauben. Dieß ergibt sich gleichfalls schon aus dem zu 1. Gesagten.

Der Artikelschreiber in völliger Unbekanntschaft mit den Gegenständen, von denen er redet, und in seiner Ueberraschung durch die römischen Thesen, glaubt mich in derselben Unwissenheit befangen. Ich kenne aber nicht blos, was über diesen Gegenstand jüngst Papst Pius IX. und 1840 Gregor XVI.\*\*\*), sondern auch, was die ältern Kirchenlehrer darüber sagten. Wer die Grenzen von Glauben und Wissen verwirrt, dient nicht dem Interesse der Wissenschaft, sondern beschädigt dieselbe. Würde mit so leichtsinnigem Gerede in vielgelesenen Blättern nicht großer Schaden angerichtet, so wäre es ergöblich, daß Ignoranten wie der Korrespondent sich berufen glauben, uns Katholiken zu belehren, was katholisch und was es nicht ist.

\*) Methodus, qua usi sunt divus Thomas, divus Bonaventura, et alii post ipsos scholastici, non ad „rationalismum“ ducit neque causa fuit, cur apud Scholas hodiernas philosophia in naturalismum et pantheismum impingeret.

\*\*) Vergl. damit meine Rede zum Andenken an Geh. Rath v. Waltherr, S. 22.

\*\*\*) Der Katholik. Band 79. 1841. Heft 2. Februar.

## Vorwort zur dritten Auflage.

Der Korrespondent der Augsb. Allg. Ztg. (Beilage Nr. 30 vom 30. Januar) behauptet über meine Rektoratsrede vom 11. Dezember v. J.:

- 1) sie sei nichts weiter als ein Parteimanifest\*), geeignet mitten unter die Jünger der Wissenschaft Mißtrauen gegen Lehrer und unter einander zu säen;
- 2) sie kämpfe gegen Berufungen von Fremden, indem ich gesagt habe, die Art der beabsichtigten Reform sei uns mehr als verdächtig;
- 3) sie läugne unbestreitbar geschienene Sätze, nämlich: „Die Wissenschaft sei konfessionell nicht gebunden, der Nerv alles wissenschaftlichen Fortschritts sei freie Forschung nach Wahrheit“;
- 4) sie widerspreche der jüngsten päpstlichen Entscheidung, welche sage: *Etsi fides sit supra rationem, nulla tamen vera dissensio; und Rationis usus fidem praecedat.*
- 5) der Titel der Rede sollte heißen „über die Nothwendigkeit der (kirchlichen) Autorität“ nicht der Autorität überhaupt;
- 6) die Gelegenheit des Rektoratsantritts an der ersten Universität Bayerns, an welcher 1400 protestantische und katholische Jünglinge in die Wissenschaft eingeführt werden, sei nun und nimmer zur Parteipolemik geeignet.

### Erwiderung.

Zu 1. Meine Rede ein Parteimanifest? Welcher Partei?

Die ganze Rede steht auf allgemein christlichem Standpunkt. Göttliche Autorität in Dingen, worüber keine Erfahrung und kein Wissen der sogenannten reinen Vernunft möglich, anerkennen alle Christen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte und Griechen. Ausdrücklich forderte ich auf zur Anerkennung der Rechte und Ehren aller Konfessionen. Warum zitierte der Korrespondent diese Stellen nicht gleichfalls? Meine Rede bewegt sich vorwaltend in den Zeiten, in denen die christlichen Konfessionen noch nicht geschieden und in jenen, in welchen man (seit Kant) in der Wissenschaft von allen christlichen Bekenntnissen wieder Umgang genommen.

\*) Ein Ausdruck, der auch in der Korr. v. 12. Jan. d. N. N. vorkommt.

„Nachdem“, schrieb ein berühmter Protestant, „Kingseis vorher ausdrücklich allen Konfessionen gerecht worden, finde ich es ganz in der Ordnung, daß er von Katholiken spricht“. Um so mehr da hier 1200 katholische und nur 200 protestantische Studenten. Ein anderer berühmter Protestant schrieb: „In ganz Norddeutschland urtheilen alle geistig tüchtigen Männer auf ähnliche Weise“. Vergl. die Erwiderung auf 6. Ganz ähnliche Urtheile hörte ich noch eine Menge.

Zu 2. Von der Nothwendigkeit, unsere Universität zu „reformiren“, war in großen und kleinen Blättern häufig die Rede, und in einem so abschätzigen Tone, als sei die Ludovico-Maximiliana bereits völlig verkommen, obwohl bis zur jüngsten Zeit ausgezeichnete Männer in allen Fakultäten gelehrt hatten. Ein königlicher oder amtlicher Erlaß, die angebliche Nothwendigkeit zu „reformiren“ betreffend, war niemals erschienen. Meine Rede bezog sich auch ausdrücklich nur auf die öffentlichen Blätter und beispielweise auf Korrespondenzen in den Neuesten Nachrichten und der Oesterreichischen Zeitung, auf Artikel von Männern, welche auch in die Augsburger Allgemeine korrespondiren, also nicht so verächtlich behandelt werden dürfen; auf Artikel, worin ohne Scheu der katholische Glaube unter dem Namen des Ultramontanismus oder Jesuitismus als Verdummungsanstalt angeschwärzt (siehe die Korr. vom 13. Aug. v. J. in den Neuest. Nachr.), und in welchen es getadelt wurde (Oesterr. Ztg. vom 2. und 6. Dez. v. J.), daß die höchste Stelle den Herren L. und P. über Philosophie Vorträge zu halten verboten hatte. Auf die Stelle meiner Rede (S. 35 der ersten, S. 25 der zweiten und dritten Auflage) in der ich Berufungen für nützlich, ja nothwendig erklärte, folgt unmittelbar die andere, worin ich sagte, daß uns die Art der beabsichtigten Reformen mehr als verdächtig sei. Nicht „bezüglich auf die Berufungen“, wie der Korr. vom 30. Jan. glaubt, habe ich dieß behauptet, sondern bezüglich auf den in den Blättern spukenden reformationslustigen Zeitgeist, den Geist des „Philosophismus“, wie ich in Anmerk. 23 ihn ausdrücklich bezeichnete. Denn erstens sprachen amtliche Erlasse nie von Reformen (Erfolgungen gestorbener Lehrer waren nothwendig, aber keine „Reformen“, wenigstens keine im getadelten Geiste) und zweitens ward als Grund warum uns die Art der Reform verdächtig erschien, angeführt: die Unzufriedenheit des Korr. der Oesterr. Ztg. mit dem (von der höchsten Stelle ausgehenden) Verbot für L. und P. Philosophie vorzutragen. Daraus folgt ja unwiderleglich, daß der getadelte „Reformgeist“ sich weder auf die höchste Stelle noch auf die Neuberufenen als Solche, sondern auf den Geist der Korrespondenzen in öffentlichen Blättern bezogen hat; L. und P. waren ja weder Neuberufene noch Protestanten. Gerade aus diesen

Stellen suchte man das ärgste Gift gegen mich zu bereiten, obwohl sie gerade das Gegentheil dessen, wessen man mich beschuldigte, aussagen. Bekannt ist hier überdies genügend, daß ich mit neuberufenen Nichtkatholiken und Nichtbayern in gefelligem, ja freundschaftlichen Verkehr stehe. Konnte also ein Zweifel über den Sinn einer oder der andern meiner Neußerungen walten, so fand er dadurch eine thatsächliche Lösung.

Aber da ich mehrere berühmte Autoritätsgläubige namentlich bezeichnete, folgt nicht aus dem Verschweigen anderer, daß ich sie als Ungläubige und wie man mich wirklich beschuldigt hat, als Miturheber aller von mir dem Unglauben zugerechneten Greuel betrachte?

Ich erwidere. Unter den von mir namentlich aufgeführten hiesigen Lehren befindet sich kein Jurist, kein Theologe und kein Mediziner, obwohl in allen diesen Fakultäten bekanntlich die Mehrheit autoritätsgläubig. Unmöglich hat also das Verschweigen die ihm zugeschriebene gehässige Bedeutung. Die Namen von Philosophen und Naturforschern, vorzüglich von Astronomen und Geologen, wurden angeführt, um zu zeigen, daß Philosophie und Naturforschung nicht nothwendig zum Unglauben führen, und es unwahr ist, „daß die Astronomie der Altgläubigkeit das Dach über den Köpfen und die Geologie den Boden unter den Füßen hinwegziehe“. Die einzigen zwei von mir genannten Personen, L. und P., mußten zur Führung meines Beweises namentlich bezeichnet werden, da sie es in der Dester. Itg. waren. Bei ihrer Nennung zitierte ich wörtlich die von der Dester. Itg. zuerst gebrauchten Worte und die Thatsache, daß ihnen durch die höchste Stelle der Vortrag über Philosophie verboten wurde. Der „Stoß“, den sie gemäß Neußerungen des Korr. der Allg. Itg. angeblich durch mich erhielten, ist also kein von mir ihnen ertheilter, sondern von mir nur historisch erwähnter.

Zu 3. Wer will denn die „Forschung“, die „Wahrheit“ beschränken? Ich sagte (S. 4 der ersten, S. 2 der zweiten und dritten Auflage), „die Mittheilung der autoritätswidrigen Forschungsergebnisse in wissenschaftlicher Form, sowie das Forschen über alle möglichen Dinge ist durchaus nicht gehindert“, und (S. 14 der ersten, S. 9 der zweiten und dritten Auflage) „durch Offenbarung werden der Forschung nie zu erschöpfende Tiefen geöffnet“. Es gibt keine Wahrheit, welche zu läugnen und keine Unwahrheit, welche von der christlichen Autorität zu glauben geboten wäre. Man beruft sich immer auf Galilei. Warum wurde denn Copernicus nicht verurtheilt? Warum nur Galilei? Nachgewiesener Massen, weil dieser die Copernicanische Lehre in engster Verbindung mit nachher anerkannten Irrthümern vortrug, und als einen Wider-

spruch der Wissenschaft mit der biblischen Offenbarung. Der Korr. vom 30. Jan. in der Allg. Ztg. anerkennt nur eine Wahrheit, also auch nur eine Wissenschaft der Religion, der Geschichte der Natur und des Geistes, des Rechtes und nur eine Philosophie. Er sagt: „Wo die Wissenschaft nicht mehr beweisen kann, hat sie ihren Boden verloren, wo sie aber beweist, ist sie unwiderstehlich“. Das Obige bestreitet ja Niemand. Man muß aber sogleich hinzufügen: Eine solche Wissenschaft ist nur Ideal, und alle realen Wissenschaften nur Versuche zur Annäherung an dasselbe. Ja unzählige dieser Versuche, die sich gleichwohl wissenschaftlich nannten, verirrtten sich in furchtbarster Weise. Erklärte man nicht als Resultate freiester Vernunftforschung die Unmöglichkeit eines gerechten persönlichen Gottes, die Unrechtmäßigkeit jedes Besitzes, die Berechtigung zum Aufruhr, zum Mord und zu jedem Verbrechen? Bekannt ist, wie alle diese Lehren rasch in Thaten übergingen. Darum ist es einer der heillosesten Sätze: der autoritätslosen Wissenschaft allein die Bekämpfung der wissenschaftlichen Irrthümer anzuvertrauen. Das gelindeste, was man von solcher Lehre sagen kann, ist: Ihre Bekenner, z. B. manche sogenannte gemäßigte Liberale, wissen nicht was sie sagen, erkennen nicht die ungeheure Tragweite so vieler ihrer Prämissen. Die Heilung aller wissenschaftlichen Irrthümer der Wissenschaft allein überlassen, wäre nichts weniger als: die ganze Kirche und Staatsregierung mit ihrer Disziplin und Polizei dem Moloch der sogenannten Wissenschaft zum Opfer zu bringen. Solche Entartungen der Wissenschaft und ihre greulichen Folgen müssen Staat und Kirche verhüten und können also eine völlig autoritätslose Wissenschaft nie und nimmer gestatten.

Wäre ein die Wissenschaft von jeder Autorität emanzipirendes Gebahren trotz dem Gerede vom Monarchen und Monarchismus in Wahrheit monarchisch, ja kam selbst eine republikanische Regierung dabei bestehen? Gewiß nie und nimmer. —

Aber nicht bloß Uebel verhütend und abwehrend wirkt die Unterwerfung unter die höchste, die göttliche Autorität, sondern zugleich positiv: reale Güter, d. i. Einsicht, Macht und Freiheit vermehrend. Freiwilliger Dienst ist nicht Knechtschaft. Der Dienende nimmt Theil an der Einsicht, Freiheit und Macht seines Herrn. Wie im organischen Leben durch Unterwerfung des Muskels unter den Nerven, und des Nerven unter das Rückenmark und das Gehirn Muskel und Nerve an Kraft, Macht und Freiheit gewinnen. Alle realen Wissenschaften (Logik und Mathematik sind nur formelle) sind bekanntlich himmelweit entfernt von der „vollbeweisbaren“ Ganzheit und Vollendung, und ohne Ergänzung durch höhere Offenbarung fehlt dem „Kosmos“ unserm Wissens in Dingen der Natur und des Geistes nichts Geringeres



als: der Anfang, die wahre Mitte und der endliche Abschluß. Die Vollendung und wahre Begründung durch Beziehung auf ihren höhern Anfang, ihre wahrhaftige centrale Mitte und ihr höheres Endziel sowie den Zusammenhang aller einzelnen Wissenschaften untereinander finden wir nur durch Unterordnung unter die offenbarte göttliche Wahrheit, wodurch auch unsere größten Philosophen Leibnitz, Vico, Hamann, Baader, Schelling u. a. den tiefern Einblick in so viele positive Wissenschaften erlangten. Wozu also die ewige Wiederholung der tausendmal widerlegten heuchlerischen Beschuldigung, der Autoritätsglaube hemme die Freiheit der Forschung nach Wahrheit?

Zu 4. Der Korr. der Allg. v. 30. Jan. I. Jz. hätte doch meine Widerlegung dieser Beschuldigung schon aus der Vorrede zur zweiten, bereits am 19. Jan. ausgegebenen Auflage meiner Rede, S. III—IV kennen sollen. Rom verwirft nicht minder als ich den rationalistischen Mißbrauch der Vernunft (B. St. IV), sowie ich mit Rom rechtmäßigen Vernunftgebrauch anerkenne. Und ist denn die Berufung auf Rom nicht wieder eine Berufung auf Autorität?\*)

Zu 5. Alle staatliche Autorität beruhte nicht bloß in den christlichen Staaten, sondern auch bei den Völkern des Alterthums auf der religiösen. Weiß das der Korr. vom 30. J. nicht, er der doch eine göttliche Offenbarung anzuerkennen sich den Anschein gibt?

Zu 6. Wie unter Ziffer 1. und 2. meine Rede ein „Parteimanifest“, vorzüglich gegen die Neuberufenen gerichtet, genannt wird: so hier durch den herausgestellten Gegensatz protestantischer und katholischer Studenten, ein Manifest gegen protestantische Bekenner. Offenbar las der Korr. vom 30. auch durch die gefärbten Brillen des Korr. der N. N. vom 12. u. 21. Jänner; denn ich forderte ja ausdrücklich meine Zuhörer auf, Rechte und Ehren jeder Konfession anzuerkennen; ich zitierte als Gewährsmänner der von mir gemachten Behauptungen unter den Historikern nur Protestanten und unter den autoritätsgläubigen Philosophen und Naturforschern vier Mal mehr Protestanten als Katholiken. Nur in höchst unwahrer Weise konnte man den Schluß meiner Rede als Polemik gegen Nichtkatholiken erklären. Der Schluß an die große Mehrheit der hier studirenden Katholiken (1201 unter 1437) gerichtet ist der folgende: „Seien und bleiben Sie, im Leben und Sterben

\*) In der gewöhnlichen Entwicklung des Einzelnen (z. B. bei allen Kindern) wie des ganzen Geschlechtes ist der Glaube vor der Beweisführung. In der Erklärung aus Rom ist die Präcedenz der Vernunft vor dem Glauben auf ganz besondere Fälle beschränkt, z. B. im Fall des Unglaubens eines Erwachsenen.

vom Scheitel bis zur Ferse, jeder Zoll ein Katholik, ein Deutscher und ein Bayer. Mein letztes Wort aber ist, Gott segne uns Alle, vor Allen den König.“ Warum gab der Korr. vom 30. J. diesen Schluß nicht ganz wieder, da er für meine Gesinnung bezeichnend? Wort und Geist meiner Rede ist offenbar: Wie deutsche Gesinnung nicht hindert, zugleich bayerisch zu sein, so darf die Anerkennung der Rechte und Ehren aller Nichtkatholiken die Katholiken nicht hindern, katholisch zu leben und zu sterben. Sollen wir etwa um Verzeihung bitten, daß wir katholisch? Und sogleich die Versicherung hinzufügen, wir wollten es ja gewiß Niemanden sagen; sollen wir, wie ich nicht gesagt habe, der Korr. aber mich sagen läßt, in der That unsere Religionsübung beschränken „in das Kämmerlein, in dem man hinter sich die Thüre zuschließt?“ Von mehreren Seiten ward geäußert, das Verschweigen eines Theils des Schlusses meiner Rede sei absichtlich, um den Gegensatz meiner Rede zur Rede des Rectors in Erlangen sichtbar zu machen. Der Korr. v. 30. J. erklärt sich vollständig überzeugt, daß es nicht meine Absicht war, Mißtrauen gegen Lehrer und zwischen Studenten untereinander zu säen, dieß könne jedoch die bedauerliche Sache nicht ändern.

Aber ich habe gezeigt, daß eine Polemik gegen Neuberufene und Nichtkatholiken als Solche weder aus dem wörtlichen Ausdruck noch aus Geist und Zusammenhang der ganzen Rede gefolgert werden kann und daß sie von gläubigen Protestanten auch nicht als Polemik verstanden wurde, daß also nichts irriger sei als die Behauptung des Korr. vom 21. J. der N. N., daß sie als solche Polemik „verstanden werden müsse.“ Meine Polemik bekämpfte selbst nicht die Verächter, sondern nur die Verachtung des Christenthums und meines bayerischen Vaterlandes, darum sagte ich in Anm. 23: Wir hassen und verfolgen keinen, selbst wenn er das Christenthum und unser Vaterland mißachtet. Zum Lehrer an einer christlichen bayerischen Universität aber können wir ihn nicht wünschen, ja wir hindern dieses aus allen unsern Kräften; wir hindern es darum auch, wenn man einem bereits vorhandenen gläubigen Professor gegenüber, aus „lauter Unpartheilichkeit, und zur Ergänzung“ einen ungläubigen beantragen wollte. Wir hindern es, weil wir, Rector, Senatoren und Professoren einer christlichen Corporation es zu hindern für unsere Verpflichtung erachten. Es ist aber hiebei wiederholt in Erinnerung zu bringen, daß ich in meiner Rede S. 35 und 36 und Anmerk. 23—25 die bloß auf's Thatsächliche in den Gebieten der Natur und des Geistes bezüglichen Wissenschaften von den Glaubensgegenständen ausgeschlossen habe, wenn dieselben nicht in wissenschaftlich unberechtigter Ueberschreitung ihrer Grenzen asterphilosophische Polemik gegen das Christenthum und somit gegen kirchliche und politische Autorität dabei treiben.

Denn wir läugnen, durch die bisherige Geschichte der Wissenschaften dazu vollkommen ermächtigt, daß jemal die Philosophie im engeren Sinn oder irgend eine positive Wissenschaft den vom Korr. geforderten „Bollbeweis“ einer dem Christenthum feindlichen Wahrheit aufgestellt habe oder künftig wird aufstellen können. Ein Widerspruch zwischen „vollbewiesener“, also wahrhafter Wissenschaft und dem Christenthum ist darum gar nie zu befürchten. Die „bedauerliche Sache“, wie der Korr. vom 30. Jan. sagt, ist dadurch, daß es meine Absicht nicht war, Mißtrauen zu säen, allerdings „nicht geändert“; denn Mißtrauen, Zwietracht und große, sehr große Aufregung bis zum Versuch von bedenklichen Demonstrationen sind wirklich nach meiner Rede unter einigen Wenigen entstanden. Und hier stehen wir bei einem Hauptpunkt der ganzen Angelegenheit. „Der Redner konnte und mußte vorhersehen, daß Aufregung erfolgen würde und er mußte gemäß seiner amtlichen Stellung jeden Anlaß dazu nach Kräften verhüten“.

Ich entgegne. Manche von denen, die gar keine Autorität über ihrer sogenannten Wissenschaft anerkennen, entstellten meine Rede in der lügenhaftesten Weise. So behauptet der Korr. der N. N. vom 12. und 21. Jan. nicht blos, ich mache in meiner Rede „alle Wissenschaft vom Offenbarungsglauben abhängig“; „verdamme jeden nicht Autoritätsgläubigen“; und würde „ihn wo möglich mit höllischem Feuer peinigen“; „die Unversität sei von mir als Anstalt geschildert, an der ein zu maßloses Wahnsinn führender Philosophismus sich eingenistet; die Berufungen der Neuzeit würden von mir in Masse verurtheilt“; die vom König eingeführten wissenschaftlichen Reformen für mehr als verdächtig erklärt und die wissenschaftliche Freiheit als „Mutter aller Greuel“, „ein großer Theil der Professoren als Urheber mördischer Folgen“ bezeichnet.

Jede dieser Behauptungen ist Lüge; absichtliches Mißverstehen in der Art und dem Grade völlig unmöglich. Diese Lügen wurden in 16,000 Exemplaren der N. N. verbreitet, ehe meine Rede, von deren erster Auflage nur 550 Abdrücke gemacht wurden, verbreitet seyn konnte. Diese Lügen vom 12. und 21. Jan. waren nur eine Fortsetzung der Lügen vom 13. Aug. v. J., welche der Korr. vom 12. und 21. Jan. zu seiner eignen Sache gemacht hat. Dadurch mußte allerdings besonders bei Denjenigen, die meine Rede nicht selber gehört und nun durch die gefärbten Brillen gelesen, nicht geringe Aufregung entstehen. In allen diesen Korrespondenzen hatte man die Frechheit, sich mit dem Palladium eines geheiligten Namens, sowie mit der angeblichen Bertheidigung der freien deutschen (!) Wissenschaft gegen jeden Bekämpfer schlechter Grundsätze schützen zu wollen.

„Die bedauerliche Sache“, die bedenkliche Aufregung entstand also zunächst und vorzüglich durch die Entstellung meiner Rede und die lügenhaften Zusätze zu derselben in den Korr. der N. N. vom 12. und 21. Jan. Dieser ursprünglichen und hauptsächlichlichen Ursache der Aufregung erwähnt der Korr. vom 30. Jan. mit keiner Silbe. Kein autoritätsgläubiger Protestant, kein autoritätsgläubiger Neuüberfener ward durch Rede und Anmerkungen\*) dazu gemeint und getroffen. Rede und Anmerkungen galten nicht den Personen, sondern nur den autoritätswidrigen Grundsätzen nicht bloß Neuüberfener und Nichtkatholischer, sondern ebensowohl Einheimischer und bloßer Namenskatholiken. Kein Unbefangener vermag in meinen Worten anderes zu finden. Allein freilich mit einer wahren Auffassung meiner Rede war mir nicht beizukommen. Wer wäre so albern, geistliche und weltliche Autorität ausdrücklich und gänzlich zu läugnen? Derjenige, welcher über \*\*) Vernunft und Wissenschaft keine geoffenbarte, göttliche Autorität anerkennt, läugnet in der That die Urquelle derselben, aber nur versteckt, und zugleich „zu Preis und Ehren“ der „freien deutschen Wissenschaft“. Man mußte also des Rectors Rede verdrehen, und die Polemik gegen autoritätswidrige Grundsätze gegen Art und Geist der Reform, in eine Polemik gegen Personen, Nichtkatholiken und Neuüberfene, ja gegen geheiligte Namen verkehren; man mußte die durch ausdrückliche Anerkennung der Rechte und Ehren aller Stämme und Konfessionen versöhnlich gemeinte und gehaltene Rede durch chemische Zersetzung in Gift umzuwandeln versuchen. Jedoch, es braucht nicht geläugnet zu werden, ein Theil der Aufregung ist durch den unverfälschten, wahren Inhalt der Rede und Anmerkungen selber verursacht. Das Christenthum und die darauf gegründete Autorität ist noch heute wie vor 18 Jahrhunderten den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, und Keiner, der mit Entschiedenheit es verkündet, ist vor Verleumdung und Verfolgung gesichert.

Gemäß der uns durch den Korr. der Allg. Stg. vom 30. Jan. gewordenen Aufklärung ist die Gesammtheit der offenbarungsungläubigen Christen nur eine „Partei“ gegenüber der gleichberechtigten Minderheit der offenbarungsgläubigen. Ganz analog

\*) Manche meinten, meine Rede wäre ohne Anmerkungen unangreifbar gewesen. Gitle Einbildung! Meine Rede ward schon angegriffen, ehe ich sie gehalten, und die Korr. vom 12. Jan. der N. N. polemisiert nur gegen die Rede ohne Rücksicht auf die Anmerkungen. Wie der Chemiker aus dem gesundesten Blute Blausäure, so bereitet der Lügner Gift aus der Wahrheit.

\*\*) Wir wiederholen. Das übervernünftige ist nicht unvernünftig, sondern nur der menschlichen, nicht aber einer höheren Vernunft unerreichbar.

wird wohl auch der Stamm der verlästerten Bayern nur als eine „Partei“ zu betrachten seyn gegenüber der Partei seiner Verlästerer!

Warum ließ sich dennoch der Rektor der Universität München beifommen, die entgegengesetzten gleich ehrenwerthen Parteien so ungleich zu behandeln? Er mußte doch vorherwissen, daß die Träger der von ihm bekämpften autoritätswidrigen Grundsätze, es höchst ungnädig aufnehmen und vielleicht thätige Demonstrationen hervorrufen würden, wenn man es unternähme, sie zu stören im stillen, friedlichen Auf- und Ausbau des erhabenen Tempels ungläubiger „deutscher Wissenschaft.“

„Und war der Rektor auch anderer Meinung als diese, warum bekämpfte er sie nicht persönlich in dem verbreitetsten Blatte, den *N. N.*, in der *Oesterr. Ztg.* oder in irgend einer der vielen andern, worin die verdeckten und unverdeckten Angriffe gegen den Glauben und gegen die Bayern geschahen? Keinenfalls durfte ein Rektor als Solcher von seiner hohen Kathedra herunter so auffallende Kenntniß nehmen, als er gethan hat, von einem untergeordneten Blatte als die *N. N.*?“

Der Rektor hatte eine andere Auffassung der Dinge.

Durch die ganze Geschichte und eigene, neue und neueste, Erfahrungen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der autoritätswidrige Unglaube der Hauptfeind alles sittlichen, staatlichen und höhern wissenschaftlichen Fortschritts; völlig überzeugt, daß ganze Reiche, ihre Dynastien und Verfassungen nicht gestürzt worden wären, hätte man zeitig muthigen Widerstand gegen die Anfänge und nächsten Folgen dieses Feindes geleistet \*); überzeugt, daß der feige Friede mit diesem unverföhnlichen Gegner stets nur ein scheinbarer, fauler und pflichtwidriger sei; in dieser Ueberzeugung hielt es der Rektor der ersten Lehranstalt Bayerns schon im Allgemeinen (und ohne die gleich zu erwähnenden speziellen Veranlassungen) nicht nur nicht für unangemessen, sondern für dringend geboten, gegen diese Hauptquelle aller unserer Leiden mit dem größten Ernste auf den Kampfplatz zu treten, wie er es bei vielen andern Gelegenheiten \*\*) gethan hat, und er hatte hiezu noch gründlichem Anlaß als Cato mit seinem stets wiederholten: „*Ceterum vero censeo, Carthaginem esse delendam.*“

Zu diesem schon für sich allein mehr als hinreichendem Grunde gegen den autoritätswidrigen Unglauben (gegen die Sache, nicht gegen Personen) zu kämpfen,

\*) *H. Leo* (Lehrb. der Univ. Geschichte des Revol. Zeitalter . . . 3. Aufl. Halle. 1856.) zeigt, daß die feige Nachgiebigkeit *K. Ludwig XVI.* im Anfang der Revolution großen Antheil hatte am Fortschritt derselben.

\*\*) Als öffentlicher Lehrer und als Universitätsabgeordneter in der bayer. Kammer der Deputirten.

kam noch ein ganz spezieller, gleichfalls für sich allein schon genügender, die größte Langmuth herausfordernder. Die kurz vor der Rektorwahl und bald nachher ausgesprochenen Schmähungen gegen unsern Glauben, gegen unser bayerisches Vaterland, gegen unsere Ludwig-Maximilians-Universität, gegen die jüngste Rektorwahl, gegen die Mehrheit der Wähler und den gewählten Rektor, waren Ereignisse von der größten Wichtigkeit nicht bloß für alle Bayern, sondern insbesondere für alle Studenten und Lehrer der Universitätskörperschaft.

Von solchen allgemeinen und speziellen brennenden und uns mißhandelnden Anlässen in der Rektorantrittsrede keine Kenntniß zu nehmen und von, weiß Gott welchen, andern möglichen Dingen zu reden, das war für eine christliche Universität und ihren christlichen Rektor, für eine bayerische Universität und ihren bayerischen Rektor ehrvergeßlich, selbstmörderisch, unmöglich. Die Wahrheit ist keine Parteisache gegenüber der Lüge und der Verleumdung. Wie? weil der autoritätswidrige Unglaube und weil die Schmähungen der Ehre des bayerischen Volkes unter andern auch in Blättern sehr untergeordneten Ranges vorgekommen \*), darum wäre es für den Rektor unziemlich gewesen, davon in seiner Antrittsrede Kenntniß zu nehmen? Ist es, um zur Bekämpfung dagegen aufzufordern, nicht genug, daß man schlechte Grundsätze und Lügen in vielen Tausenden Exemplaren unter das ganze Publikum und die Studenten aller Fakultäten verbreitet? Um so mehr, wenn angeblich selbst Professoren sich also betheiligen? Soll der Leib- oder Seelenarzt gegen körperliche oder moralische Uebel weniger thätig eingreifen, wenn und weil sie aus moralischen oder physischen Kloaken entstehen?

Hätte der Rektor von minder zeitgemäßen Dingen oder nur als Privatperson in öffentlichen Blättern geredet, seine Stimme wäre längst schon ohne alle Wirkung verschollen. Daß die Kathedra des Rektors die rechte Stelle und der Inhalt seiner Rede ein zeitgemäßer gewesen, das zeigen die bereits sichtbaren Wirkungen, das zeigt auch die mir gewordene tausendfältige Zustimmung **gläubiger** Katholiken und Protestanten im In- und Ausland. Der Rektor that nur seine Schuldigkeit, nichts anderes, als was er ohne Gewissensverletzung nicht lassen konnte; er hat nur seine Seele gerettet, indem er auf's Entschiedenste aussprach: „der Autorität des geoffenbarten Glaubens hat die Wissenschaft sich zu unterwerfen.“

München den 20. Februar 1856.

Der Verfasser.

\*) In minder groben Formen kamen ähnliche Lügen in verschiedenen Blättern.